

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 115 (2018)
Heft: 1

Artikel: "Klienten werden gebraucht, Betriebe schätzen die Arbeitskraft"
Autor: Roethlisberger, Inés / Hess, Ingrid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Klienten werden gebraucht, Betriebe schätzen die Arbeitskraft»

NACHGEFRAGT Das Kompetenzzentrum Arbeit KA des Sozialdienstes der Stadt Bern hat den Auftrag, Sozialhilfebeziehende wenn immer möglich in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Das KA ist damit recht erfolgreich. Die Leiterin Inés Roethlisberger erklärt, warum.

ZESO: Frau Roethlisberger, Sie leiten seit einem Jahr das Kompetenzzentrum Arbeit, das den Auftrag hat Sozialhilfeempfangende in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Kommen Sie gut voran?

Inés Roethlisberger: Das Kompetenzzentrum Arbeit hat den Auftrag, Erwachsene beruflich oder sozial zu integrieren. Zu uns kommen Menschen, die es aus irgendeinem Grund aus ihrem Berufsalltag rausgeworfen hat oder die noch gar keinen Kontakt mit dem Berufsleben hatten. Wir stellen fest, dass diese Menschen immer weniger Ressourcen mitbringen, sowohl was die berufliche Ausbildung, als auch was die Belastbarkeit, Selbständigkeit oder Sprache angeht. Wir beobachten hier einen Abwärtstrend, der uns Sorgen macht. 71 Prozent unserer Klienten – und das sind nur jene Sozialhilfeempfangende, die der Sozialdienst ans KA überweist, weil sie in den Arbeitsmarkt integriert werden können und sollen – haben keine Berufsausbildung abgeschlossen.

Wie häufig gelingt die Integration?

Die Vorgaben lauten 25 Prozent für Personen in der beruflichen Integration respektive 18 Prozent für Personen mit Perspektive auf berufliche Integration. Wir erreichen Vermittlungsquoten von 77 respektive 22 Prozent, gemessen an den Austritten aus dem KA.

Das KA versucht, die Betroffenen direkt in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Ohne Berufsausbildung ist das schwierig. Wie gehen Sie vor?

Die berufliche Integration fördern wir via Praktika in Betrieben, also direkt im ersten Arbeitsmarkt. Vielfach entsteht auf diesem Weg eine Anstellungsmöglichkeit. Wir haben für diesen Fall die Möglichkeit, einem Arbeitgeber während eines halben Jahres einen Einarbeitungszuschuss zu bezahlen. Das unterstützt Arbeitgeber, auch Menschen eine Chance zu geben, die nicht alle Voraussetzungen hundertprozentig erfüllen. Wir sind neu aber daran, auch den Weg der Qualifizierung aufzubauen. Wir wollen Interessierten die Möglichkeit geben, sich zu qualifizieren und sich auf diesem Weg Fachkompetenzen als Grundlage für eine erfolgreiche langfristige Integration anzueignen. Das kann keine Lehre auf Stufe Eidg. Berufsattest oder Fähigkeitszeugnis sein, sondern ist ein Fachzertifikat in den Bereichen Gastronomie oder Reinigung. Das sind Bereiche, in denen noch Personal ohne Lehrabschluss gebraucht wird. Wir

sind sehr stolz, dass die Branchenvertretungen Gastro Bern und Allpura Bern mit uns zusammen arbeiten und dieses Fachzertifikat somit wertvoll ist.

Stossen diese Fachzertifikate auf Interesse?

Als ich den betroffenen Stellensuchenden das neue Angebot vorgestellt habe, kamen im Anschluss mehrere Personen zu mir und zeigten sehr grosses Interesse am Qualifizierungsangebot. Die Motivation ist hoch. Und die Zusammenarbeit mit den Fachbranchen ist hoffentlich ein Garant, dass die Menschen im ersten Arbeitsmarkt eine Stelle finden werden, weil eben die Verbände die Zertifikate ausstellen, nachdem eine Fachprüfung abgelegt wurde.

Wie sieht diese Ausbildung konkret aus?

Die Lehrgänge sind modulartig aufgebaut. Eine Halbjahresausbildung besteht aus den Modulen Arbeitstraining, Wissensvermittlung, Grundkompetenzen. Da wir im Aufbau des Angebotes sind, kann ich noch nicht abschliessend sagen, wie die Ausbildung im Detail aussieht.

Was geschieht mit denjenigen, die es nicht in den ersten Arbeitsmarkt schaffen?

Wenn eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt nicht gelingt, probieren wir, eine Beschäftigung im zweiten zu finden. Menschen aber, die eigentlich für den ersten Arbeitsmarkt geeignet sind, wollen wir nicht im zweiten einsetzen. Im zweiten Arbeitsmarkt sollten wirklich nur diejenigen beschäftigt sein, die die Anforderungen, die der erste Arbeitsmarkt an sie stellt, nicht erfüllen können.

Arbeitet das KA für die Integration im zweiten Arbeitsmarkt auch mit Sozialfirmen zusammen?

Das KA arbeitet nicht mit Sozialfirmen, sondern mit der öffentlichen Verwaltung und Non-Profit-Organisationen zusammen. Auch Altersresidenzen oder Quartiertreffs gehören zu unseren Partnern. Vom Tiefbauamt wurden wir beauftragt, die Velostationen Bern zu betreiben. Auch das neue Veloverleihsystem in der Stadt Bern wird als Arbeitsintegrationsprojekt aufgelegt. 200 Stationen mit insgesamt 2000 Velos im Endausbau werden Menschen aus der sozialen Integration beschäftigen. Diese werden die Velos von A nach B und von B nach C transportieren sowie die ganze Wartung und Betreuung



Bild: zvg

INÉS ROETHLISBERGER

Inés Roethlisberger leitet das Kompetenzzentrum Arbeit in Bern seit einem Jahr. Roethlisberger ist ausgebildete Sekundarlehrerin und war zuvor in verschiedenen Führungsfunktionen im Bildungsbereich, in der öffentlichen Verwaltung (Bund und Kanton) und in der Konzern-Personalentwicklung bei der SBB tätig.

übernehmen. Mitarbeiter des KA sind als Begleiter präsent. Ferner haben wir das Glasdesign, das sehr niederschwellige Arbeit ohne jeglichen Leistungsdruck bietet. Hier geht es darum, dass die Beschäftigten wieder lernen, regelmässig früh aufzustehen und pünktlich zu sein. Man hilft den Betroffenen so, sich wieder zu stabilisieren. Es ist eine sehr lange Aufbauphase, bis sie wieder eine gewisse Eigenständigkeit erlangen. Die soziale Integration dauert oft sehr lange und ist entsprechend kostenintensiv. Etwa 10 Prozent schaffen es später in die berufliche Integration. Umgekehrt schaffen weitere 10 Prozent die berufliche Integration doch nicht und wechseln in die soziale Integration.

Wie sind Ihre Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit den privaten Betrieben?

Die Zusammenarbeit ist sehr erfreulich und für alle Beteiligten entsteht eine Win-Win Situation: Die Klienten erleben, dass sie gebraucht werden, und die Betriebe schätzen die Arbeitskraft.

Wie funktioniert die Schnittstelle zwischen Sozialdienst und KA?

Der Sozialdienst schätzt den Klienten ein und schickt dem KA ein Formular, in dem beschrieben ist, welche Möglichkeiten und welche Restriktionen er sieht, ob berufliche oder soziale Integration oder eben Qualifizierung. Wir machen dann ein Erstgespräch mit dem Klienten, in dem wir die Angaben überprüfen. Wenn nicht ganz sicher ist, was für Ressourcen ein Klient mitbringt, wird er im KA in verschiedenen Disziplinen abgeklärt. Das funktioniert bestens. Wir stellen aber fest, dass der Sozialdienst eine immer höhere Dossierbelastung hat und wünscht, dass wir mehr Klienten aufnehmen. Das würde aber eben bedeuten, dass ins KA immer mehr Menschen kommen, die in die soziale Integration sollten. Und da beisst sich die Katze in den Schwanz, denn die Arbeitsstellen in der sozialen Integration sind teuer.

Oft wird kritisiert, dass Arbeitsplätze für die soziale Integration niederschwellige Arbeitsstellen vernichten. Welche Erfahrungen macht das KA?

Sobald wir merken würden, dass die Betriebe keine Leute mehr anstellen, weil sie unsere Gratisarbeitskräfte haben, würden wir intervenieren. Aber das kommt sehr selten vor. Die Firmen erhalten kein Geld von uns, aber Arbeitskräfte. Wir begleiten die Betroffenen und sind mit den Betrieben im Gespräch.

Andere kritisieren den zweiten Arbeitsmarkt als Zwangsarbeit.

Es ist einfach, solche Vorwürfe zu machen, auch wenn sie vielleicht nicht ganz falsch sind. Doch unsere Gesellschaft definiert sich stark über die Arbeit. Deshalb sind Arbeitsplätze im zweiten Arbeitsmarkt einfach eine Möglichkeit, wieder zu arbeiten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Die Arbeitseinsätze, auch im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen, erhöhen die gesundheitliche und psychische Stabilität. Auch wenn jemand hochgebildet ist und einfach altershalber keine Stelle mehr findet, kann es ihm gut tun, einer Beschäftigung nachzugehen, Menschen zu treffen, eine Struktur zu haben. Es ist zudem geplant, dass langjährige Beschäftigte im zweiten Arbeitsmarkt einen Lohn erhalten sollen. Wir werden hier im Laufe des Jahres in der Stadt Bern ein Projekt lancieren, das zum Ziel hat zu prüfen, wie Arbeit auch im zweiten Arbeitsmarkt honoriert werden könnte. Arbeit soll sich lohnen. ■

Das Gespräch führte
Ingrid Hess